

K.-H. SCHMIDT/R. FLICK

Die wirtschaftliche Stellung des Handwerks in den Stadtregionen

I. Fragestellung und Abgrenzungen

1) Die Marktposition des Handwerks im Ballungsraum

Die räumliche Konzentration der Bevölkerung und Arbeitsplätze in den Ballungszentren hat nach dem zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik erheblich zugenommen. Mit den Agglomerationsvorgängen geht die Verstädterung der stadtnahen Bezirke und die Entstehung von Nebenzentren außerhalb der Ballungkerne einher. Die Großstädte und ihre umgebenden ländlichen Gebiete werden ökonomisch eng verflochten und wachsen zu Stadtregionen

zusammen. Die damit verbundenen Strukturveränderungen beeinflussen auch die Marktposition des Handwerks.

In der folgenden Darstellung wird auf Grund eines Vergleichs ausgewählter Stadtregionen untersucht, in welcher Weise sich die Agglomerationsvorgänge auf die wirtschaftliche Stellung des Handwerks in den Ballungsgebieten auswirken. In den Agglomerationsräumen sind Bevölkerung, Beschäftigung und Einkommen – und mit ihnen die Nachfrage – konzentriert. Auch die Nachfrage nach Handwerksleistungen tritt in den Agglomerationsgebieten geballt auf. Das kann zur Folge haben, daß sich das Angebot handwerklicher Erzeugnisse ebenfalls in den Ballungsräumen häuft.

Tabelle 1: Die Anteile der kreisfreien Städte und der Landkreise an der Fläche und Wohnbevölkerung 1967 sowie an den Betrieben und Beschäftigten des Handwerks 1968 und der Industrie 1966 in der Bundesrepublik Deutschland

Region	Fläche v.H.	Bevölkerung		Handwerk			Industrie ³		
		v.H.	je qkm	Betriebe ¹ v.H.	Beschäftigte ² v.H.	je Betrieb	Betriebe v.H.	Beschäftigte v.H.	je Betrieb
Kreisfreie Städte	3,9	38,7	2371	31,5	42,1	8,3	34,7	48,7	118,7
Landkreise	96,1	61,3	154	68,5	57,9	5,2	65,3	51,3	66,4
Bundesgebiet	100	100	241	100	100	6,2	100	100	84,5

¹ Einschließlich Nebenbetriebe.

² Tätige Personen einschließlich Nebenbetriebe, aber ohne Heimarbeiter.

³ Ohne Bauindustrie sowie ohne Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke für die öffentliche Versorgung.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Fachserie A, Reihe 1/III; Bevölkerung der kreisfreien Städte und Landkreise am 31. Dezember 1967, S. 4; Schmidt, K.: Regionale Verteilung des Handwerks, Ergebnisse der Handwerkszählung 1968. In: Wirtschaft und Statistik 1969, H. 8, S. 411-418; Auskünfte der Statistischen Landesämter vom August 1969.

Denn einerseits können handwerkliche Betriebe durch Großunternehmen der Industrie und des Handels aus dem Markt verdrängt werden (Verdrängungsthese), andererseits können Handwerksbetriebe im Ballungsraum besonders vielfältige und wachsende Beschäftigungsmöglichkeiten finden (Expansionsthese)¹.

Es ist deshalb zu prüfen,

1. ob die wirtschaftliche Stellung des Handwerks in den Ballungsräumen um so stärker ist, je höher das Niveau und das Tempo ihrer wirtschaftlichen Entwicklung ist,
2. welchen Einfluß die Differenzierungen der Wirtschaftsstruktur in den Ballungsgebieten auf die Marktposition des Handwerks ausüben, und
3. ob man trotz bestehender Entwicklungs- und Strukturunterschiede in den Agglomerationsgebieten Regelmäßigkeiten der handwerklichen Standortverteilung nachweisen kann, die auf handwerksfördernde Wirkungen der Agglomerationsvorgänge in den Stadtregionen hinweisen.

2) Begriffe und Beobachtungsperiode

Zum „Handwerk“ werden alle in die Handwerksrolle eingetragenen Betriebe gezählt. Sie sind Gegenstand der Handwerkszählungen, deren Ergebnisse aus den Jahren 1956 und 1968 im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.

Die „regionale Verteilung des Handwerks“ drückt die Häufigkeit handwerklicher Leistungen in bestimmten Landschaften, Zonen oder Orten aus. Da Leistungswerte des Handwerks jedoch schwer quantifizierbar sind, dienen Betriebs- und Beschäftigtenangaben als Ersatzgrößen. Eine grobe Vorstellung vom Grad der Versorgung der Bevölkerung mit handwerklichen Leistungen vermittelt die Beschäftigtenzahl des Handwerks je 1000 Einwohner².

¹ Vgl. Schmidt, K.-H.: Die regionale Verteilung des Handwerks im Ballungsraum. – Göttingen 1966 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 9, S. 4 ff.

² Schmidt, K.-H.: Regionales Wirtschaftswachstum und Hand-

Die Begriffe „Ballungsraum, Agglomerationsgebiet und Stadtregion“ werden in der Literatur unterschiedlich definiert³. Die Stadtregion stellt nach *Boustedt* einen Agglomerationsraum dar, „... dessen Einwohner überwiegend nichtlandwirtschaftliche Berufe ausüben und von denen der überwiegende oder zumindest ein erheblicher Teil seine Existenzgrundlage in den Arbeitsstätten der Kernstadt hat ... Als Agglomerationsräume erscheinen somit Gebiete, bei denen die Sozialstruktur und das Wirtschaftsleben von den größeren Städten maßgeblich bestimmt wird“⁴.

Im folgenden werden die Begriffe Ballungsraum, Stadtregion und Agglomerationsgebiet synonym verwendet. Die Stadtregion umfaßt mindestens eine Kernzone und mehrere Umlandgebiete.

Die Beobachtungsperiode erstreckt sich auf die Jahre 1956 bis 1968. Strukturkennziffern werden im besonderen für das Jahr 1966 ermittelt, den Zeitpunkt der gegenwärtig neuesten Sozialproduktberechnungen auf Kreisebene.

3) Die untersuchten Stadtregionen

Die wirtschaftlichen Grenzen einer Stadtregion decken sich selten und allenfalls teilweise mit den Kreisgrenzen. Dennoch müssen in der folgenden Darstellung die Kreisgrenzen als Grenzlinien der Stadtregion verwendet werden,

werksentwicklung im Zonenrandgebiet der Bundesrepublik Deutschland. – Göttingen 1967 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 11, S. 123.

³ Vgl. dazu *Isenberg, G.*: Die Ballungsgebiete in der Bundesrepublik. – Bad Godesberg 1957. Institut für Raumforschung, Vorträge, H. 6, S. 2 ff.

⁴ *Boustedt, O.*: Wesen und Bedeutung der Stadtregionen. Eine kurzgefaßte Darstellung. In: Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland, Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. XIV, Raum und Bevölkerung 1, Bremen 1960, S. 1 ff.; dto.: Großstadt und Ballung – Methoden, Ergebnisse und Aufgaben der Agglomerationsforschung. In: Raumforschung, 25 Jahre Raumforschung in Deutschland, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bremen 1956, S. 249-266. Vgl. ferner: *Lenort, N. J.*: Entwicklungsplanung in Stadtregionen. – Köln und Opladen 1961, S. 108; *Friedman, J. R. P.*: The Concept of a Planning Region. In: Land Economics 32/1956, H. 1, S. 10.

weil bisher nicht genügend aktuelle statistische Daten auf Gemeindeebene veröffentlicht wurden⁵.

Es wird versucht, die Marktposition des Handwerks in unterschiedlich strukturierten, aber räumlich benachbarten und wirtschaftlich verflochtenen Bezirken zu vergleichen und auf die Ursachen ihrer regionalen Unterschiede hinzuweisen. Ausgewählt wurden folgende Großstädte mit ihren angrenzenden Landkreisen: Braunschweig, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln, Mannheim, München, Nürnberg und Stuttgart. Sie können als Stadtregionen bezeichnet und nach verschiedenen Merkmalen geordnet werden.

II. Die gegenwärtige Stadt-Land-Verteilung des Handwerks in der Bundesrepublik Deutschland

Nach den vorliegenden Ergebnissen der Handwerkszählung 1968 und nach ergänzenden Angaben des Statistischen Bundesamtes entfallen gegenwärtig auf die kreisfreien Städte des Bundesgebiets nur knapp 4 v. H. der gesamten Fläche, aber fast 40 v. H. der Bevölkerung und mehr als 40 v. H. aller im Handwerk tätigen Personen (vgl. Tabelle 1). Von den Betrieben des Handwerks sind hingegen nur ein knappes Drittel in den Städten ansässig. Sie sind – an der Beschäftigtenzahl gemessen – im Durchschnitt etwa um die Hälfte größer als die handwerklichen Betriebe der Landkreise.

In der Industrie ist die durchschnittliche Betriebsgröße in den Stadtkreisen sogar fast doppelt so hoch wie in den Landkreisen. Auch sind die Betriebe und Beschäftigten dieses Wirtschaftsbereichs noch stärker als die des Handwerks in den Städten konzentriert: sie stellen mehr als ein Drittel aller Industriebetriebe und fast die Hälfte aller industriellen Arbeitskräfte; dabei liegt die durchschnittliche Betriebsgröße in Stadt und Land um ein Vielfaches über der des Handwerks (vgl. Tabelle 1).

Auch im Verhältnis zur Einwohnerzahl sind Handwerk und Industrie in den Städten und Landkreisen unterschiedlich stark vertreten. Die Standortdichte, die Betriebszahl je 1000 Einwohner, ist im Handwerk größer als in der Industrie, während der Beschäftigtenbesatz, die Zahl der Arbeitskräfte je 1000 Einwohner, in der Industrie höher ist als im Handwerk. Dennoch zeichnet sich in beiden Sektoren eine räumliche Gegenläufigkeit der Standortdichte zum Beschäftigtenbesatz und zur durchschnittlichen Betriebsgröße ab: die Beschäftigtenzahlen je Betrieb und je 1000 Einwohner sind in den kreisfreien Städten höher als in den Landkreisen, dagegen ist die Betriebszahl je 1000 Einwohner in den Landkreisen höher als in den kreisfreien Städten. Die Stadt-Land-Unterschiede der Standortdichte sind ver-

Tabelle 2: Standortdichte und Beschäftigtenbesatz des Handwerks 1968 und der Industrie 1966 in den kreisfreien Städten und Landkreisen des Bundesgebiets

Region	Handwerk			Industrie		
	Betriebe ¹ je 1000 Einw.	Beschäftigte ² je 1000 Einw.	Beschäftigte ² je Betrieb	Betriebe je 1000 Einw.	Beschäftigte je 1000 Einw.	Beschäftigte je Betrieb
Kreisfreie Städte	8,5	71	8,3	1,5	178	118,7
Landkreise	11,7	61	5,2	1,8	121	66,4

¹ Einschließlich Nebenbetriebe.

² Tätige Personen, aber ohne Heimarbeiter.

³ Ohne Bauindustrie, sowie ohne Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke für die öffentliche Versorgung.

Quellen: Vgl. Tabelle 1.

hältnismäßig stark ausgeprägt im Handwerk, die des Beschäftigtenbesatzes dagegen in der Industrie. Die absolute Stadt-Land-Differenz der Beschäftigtenzahl je 1000 Einwohner beträgt im Handwerk etwa 10, in der Industrie dagegen rund 57 (vgl. Tabelle 2).

Innerhalb des Bundesgebiets lassen sich Bezirke mit hoher und niedriger Handwerksdichte unterscheiden. Dabei sind verschiedene Kombinationen von Standortdichte und Beschäftigtenbesatz des Handwerks nachweisbar. Das Statistische Bundesamt wertet eine Standortdichte von weniger als acht Betrieben je 1000 Einwohner bzw. einen Beschäftigtenbesatz von weniger als 50 Arbeitskräften je 1000 Einwohner als „niedrig“; der Schwellenwert für Regionen mit „hoher“ Handwerksdichte wurde bei 18 Betrieben bzw. 90 Beschäftigten je 1000 Einwohner festgelegt⁶. Danach ist die Standortdichte besonders niedrig in 33 Städten und 17 Landkreisen, der Beschäftigtenbesatz hingegen nur in neun Städten, aber in 60 Landkreisen. Die jeweils nicht erfaßten Kreise gelten als Bezirke mit „normaler“ Handwerksdichte. Es gibt aber nur wenige geschlossene Regionen mit niedriger oder hoher Handwerksdichte⁷.

III. Wirtschaftsentwicklung, wirtschaftliches Gefüge und Handwerksbesatz ausgewählter Stadtregionen

1) Der Handwerksbesatz in Stadtregionen mit unterschiedlicher Wachstumsintensität

a) Wachstumsstarke Stadtregionen

Vergleicht man die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts, der Wohnbevölkerung und des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner von 1957 bis 1966 in den Ballungsgebieten,

⁵ Obwohl sich die in dieser Weise abgegrenzten Stadtregionen nicht mit dem von *Boustedt* formulierten Begriff decken, ermöglicht die Zusammenfassung der Städte und ihrer umliegenden Landkreise einen besseren Einblick in die Bestimmungsgründe der wirtschaftlichen Stellung des Handwerks im Ballungsraum als die herkömmliche Gegenüberstellung geographisch weitgestreuter Stadt- und Landkreise.

⁶ Vgl. *Schmidt, K.*: Regionale Verteilung des Handwerks, Ergebnis der Handwerkszählung 1968. In: *Wirtschaft und Statistik*, Heft 8, 1969, S. 411–418.

⁷ Gebiete mit niedriger Handwerksdichte sind z. B. in Nordrhein-

Tabelle 3: Beschäftigte und Umsatz des Handwerkes in wachstumsstarken (I) und wachstumsschwachen (II) Stadtregionen

Region	BIP je Einw. 1966 (1957 = 100)	BIP insgesamt 1966 (1957 = 100)	Bevölkerung 1966 (1957 = 100)	Beschäftg. d. Handwerks insgesamt 1968 (1956 = 100)	je 1000 Einw. 1968 (1956 = 100)	Umsatz des Handwerks 1966 (1956 = 100)
Kassel	235	270	115	94	82	216
Braunschweig	227	236	104	109	105	188
Karlsruhe	218	254	117	93	80	255
Stuttgart	204	249	122	99	81	254
Hannover	193	211	109	94	86	216
Frankfurt	193	232	120	103	86	237
München	189	239	126	105	82	286
Hamburg	187	203	109	100	92	216
Nürnberg	187	212	113	98	87	234
Köln	187	230	122	102	83	193
Mannheim	178	206	116	105	91	242
Düsseldorf	172	198	115	103	90	203
Bremen	166	189	114	112	97	200
(I)	203	237	117	99	85	236
(II)	183	211	116	103	89	225
Bundesgebiet insgesamt ¹	189	214	113	107	97	251 ²

¹ 1956 bzw. 1957 ohne Saarland. ² 1956 ohne Saarland und W-Berlin

Quellen: Auskünfte der Statistischen Landesämter vom August 1969. Das Bruttoinlandsprodukt der kreisfreien Städte und Landkreise 1957 bis 1966; Sozialproduktberechnungen der Länder, H. 3, Gemeinschaftsveröffentlichung der Statistischen Landesämter, Wiesbaden 1968, S. 17 und 89. Wirtschaft und Statistik, Jg. 1968, S. 580; Handwerkszählung 1956, Hrsg. Statistisches Bundesamt, S. 26. Statistische Jahrbücher für die Bundesrepublik Deutschland 1958, S. 389 und 1968, S. 412.

lassen sich wachstumsstarke und wachstumsschwache Stadtregionen unterscheiden. Entsprechend den Veränderungen des Bruttoinlandsprodukts je Person gehören zu den wachstumsstarken⁸ Agglomerationsräumen: Kassel, Braunschweig, Karlsruhe, Stuttgart, Hannover und Frankfurt (vgl. Tabelle 3). Die Wachstumsraten variieren zwischen + 135 v.H. (Kassel) und + 93 v.H. (Frankfurt/M. und Hannover). Auch das Gesamtvolumen des Bruttoinlandsprodukts nahm in diesen Stadtregionen erheblich zu; die Wachstumsraten reichten von + 170 v.H. (Kassel) bis zu + 111 v.H. (Hannover). Die Veränderungen der Einwohnerzahl waren zwar erheblich geringer, jedoch war die Bevölkerung in keinem Agglomerationsraum 1966 geringer als 1957. Die Zuwachsraten lagen zwischen + 22 v.H. (Stuttgart) und + 4 v.H. (Braunschweig).

Das starke Wachstum des Bruttoinlandsprodukts insgesamt und je Einwohner läßt eine hohe Zunahme der handwerklichen Arbeitskräfte und Umsätze erwarten. Diese Vermutung wird jedoch durch die statistischen Daten nur z. T. bestätigt. Die Gesamtzahl der Handwerksbeschäftigten war 1968 in zwei der wachstumsstarken Stadtregionen größer als 1956, der Beschäftigtenbesatz sogar nur in einem Fall.

Westfalen das Ruhrgebiet und der Kölner Raum. Als Regionen mit hoher Standortdichte des Handwerks werden zwei Städte und zehn Landkreise ausgewiesen. Einen hohen Beschäftigtenbesatz gibt das Statistische Bundesamt dagegen für 53 Städte und acht Landkreise an. Sie bilden jedoch ebenfalls keine geographischen Einheiten.

⁸ Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts/E von mehr als + 90 v.H.

In dieser Stadtregion war aber das Umsatzwachstum des Handwerks schwächer als in den übrigen wachstumsstarken Stadtregionen (vgl. Tabelle 3).

Faßt man die wachstumsstarken Ballungsgebiete zusammen, so stimmt die Umsatzzunahme des Handwerks (+ 136 v.H.) fast mit dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts überein (+ 137 v.H.) (vgl. Tabelle 3). Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner erhöhte sich um + 103 v.H., während die Einwohnerzahl um + 17 v.H. stieg. Dagegen war die Beschäftigtenzahl des Handwerks – als absolute Größe – 1968 etwa ebenso hoch wie 1956. Sie verminderte sich jedoch im Verhältnis zur Einwohnerzahl (– 15 v.H.). Trotzdem erhöhte sich das Leistungspotential der Handwerksbetriebe, wie die hohen Umsatzzunahmen des Handwerks in den wachstumsstarken Stadtregionen erkennen lassen.

b) Wachstumsschwache Stadtregionen

Entsprechend der Zunahme des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner zählen zu den wachstumsschwachen Stadtregionen (vgl. Tabelle 3): München, Nürnberg, Hamburg, Köln, Mannheim, Düsseldorf und Bremen. Während das Bruttoinlandsprodukt je Kopf der Bevölkerung in München um + 89 v.H. stieg, erhöhte es sich in Bremen nur um + 66 v.H. Das Gesamtvolumen des Bruttoinlandsprodukts nahm in München um + 139 v.H. zu, dagegen in Bremen nur um + 89 v.H. Die Wachstumsrate der Bevölkerung war in München (+ 26 v.H.) fast doppelt so

groß wie in Bremen (+ 14 v.H.). Auch der Umsatz des Handwerks nahm in München (+ 186 v.H.) erheblich stärker zu als in Bremen (+ 100 v.H.).

Faßt man diese wachstumsschwachen Stadtregionen ebenfalls zu einer Gruppe zusammen, so ergeben sich folgende Veränderungen: Das Bruttoinlandsprodukt erhöhte sich nur um + 111 v.H. und der Umsatz des Handwerks um + 125 v.H. Auch das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner erhöhte sich in den wachstumsschwachen Stadtregionen (+ 83 v.H.) weniger als in den wachstumsstarken. Andererseits verminderte sich der Beschäftigtenbesatz des Handwerks in den wachstumsschwachen Gebieten weniger als in den wachstumsstarken. Die kräftige Umsatzzunahme bei etwa konstanter Beschäftigtenzahl in den wachstumsstarken Gebieten und die geringere Umsatzsteigerung bei leicht erhöhter Beschäftigtenzahl in den wachstumsschwachen Regionen lassen darauf schließen, daß die Umsatzleistung je handwerkliche Arbeitskraft in den wachstumsstarken Ballungsgebieten stärker zunahm als in den wachstumsschwachen.

Wenn man den absoluten Beschäftigtenbesatz des Handwerks in den wachstumsstarken und wachstumsschwachen Ballungsgebieten vergleicht, stellt man fest, daß er in den wachstumsstarken Agglomerationsräumen 1956 und 1968 trotz der in diesem Zeitraum eingetretenen Verminderung größer war als in den wachstumsschwachen (vgl. Tabelle 4).

In beiden Gebietsgruppen näherte er sich dem Durchschnitt des Bundesgebiets (1968: 65). Von diesem Durchschnittswert wichen die Besatzziffern einzelner Stadtregionen jedoch erheblich ab: Während z. B. in München und Nürnberg 78 handwerkliche Arbeitnehmer auf 1000 Einwohner entfielen, waren es in Köln nur 59 und in Düsseldorf 55. Diese Ergebnisse stimmen mit den Feststellungen des Statistischen Bundesamtes überein, nach denen die Handwerksdichte regional sehr differenziert ist und im Kölner Raum sowie im Ruhrgebiet besonders niedrige Werte aufweist⁹.

2) *Der Handwerksbesatz in Stadtregionen mit unterschiedlicher Wirtschaftsstruktur*

a) *Stadtregionen mit starker und schwacher Nachfrageballung*

Unter den ausgewählten Stadtregionen ist Hamburg nach Maßgabe der absoluten Einwohnerzahl die größte (2,5 Mill. Einwohner) und Kassel die kleinste (0,3 Mill.). Ordnet man die Ballungsgebiete dagegen nach ihrer Bevölkerungsdichte, so steht Köln mit mehr als 2000 Einwohnern je qkm an der Spitze, während Bremen mit rund 470 Einwohnern pro Flächeneinheit den Schluß der Auswahl bildet (vgl. Tabelle 5).

Entsprechend der unterschiedlichen Bevölkerungsdichte können die Stadtregionen zu drei Gruppen zusammenge-

Tabelle 4: *Bruttoinlandsprodukt je Einwohner und Beschäftigte des Handwerks je 1000 Einwohner in wachstumsstarken (I) und wachstumsschwachen (II) Stadtregionen*

Stadtregionen	BIP je Einwohner in 1000 DM		Beschäftigte des Handwerks je 1000 Einwohner	
	1957	1966	1956	1968
Wachstums- starke (I)	5,4	11,0	81	68
Wachstums- schwache (II)	6,2	11,2	74	65
Bundesgebiet	4,3 ¹	8,1	67	65

¹ Ohne Saarland.
Quellen: Vgl. Tabelle 3.

faßt werden¹⁰: Gruppe A umfaßt die Stadtregionen Bremen, Hamburg, Braunschweig, Hannover und Karlsruhe. Zu Gruppe B zählen die Ballungsräume Kassel, München, Nürnberg, Stuttgart und Mannheim. Der Gruppe C gehören die Agglomerationsgebiete Frankfurt/M., Düsseldorf und Köln an.

Während die Einwohnerzahl je qkm in Gruppe A am niedrigsten (541) und in Gruppe C am höchsten (1324) ist, fällt der Beschäftigtenbesatz in Gruppe C am niedrigsten (60) und in Gruppe B am höchsten aus (74); in Gruppe A wird ein mittlerer Wert (63) erreicht, der dem Bundesdurchschnitt nahekommt (65).

Die Hypothese, daß mit zunehmender Bevölkerungsdichte eine Nachfrageballung einhergeht, welche einen steigenden Beschäftigtenbesatz des Handwerks hervorruft, läßt sich demnach nicht für alle ausgewählten Stadtregionen nachweisen. Zunächst erhöhen sich die Besatzziffern des Handwerks mit zunehmender Einwohnerzahl je qkm, aber

¹⁰ Gruppe A – unter 700 Einwohner je qkm; Gruppe B – 700 bis 1100 Einwohner je qkm; Gruppe C – mehr als 1100 Einwohner je qkm.

Tabelle 5: *Bevölkerungsdichte, Einwohnerzahl und Beschäftigtenbesatz des Handwerks in Stadtregionen mit unterschiedlichem Ballungsgrad*

Stadtregionen mit einer Bevölkerungsdichte von ... bis ... E/qkm	Einwohner 1967		Beschäftigte des Handwerks 1968 je 1000 Einwohner
	je qkm	insgesamt in 1000	
A unter 700 ¹	541	4 964	63
B 700– unter 1100 ²	798	5 281	74
C mehr als 1100 ³	1324	4 081	60
Insgesamt	759	14 327	66
Bundesgebiet	241	59 872	65

¹ Bremen, Hamburg, Braunschweig, Hannover, Karlsruhe.
² Kassel, München, Nürnberg, Stuttgart, Mannheim.
³ Frankfurt a. M., Düsseldorf, Köln.

Quellen: Vgl. Tabellen 1 und 3.

⁹ Schmidt, K.: Regionale Verteilung des Handwerks, Ergebnis der Handwerkszählung 1968, a. a. O., S. 413 f.

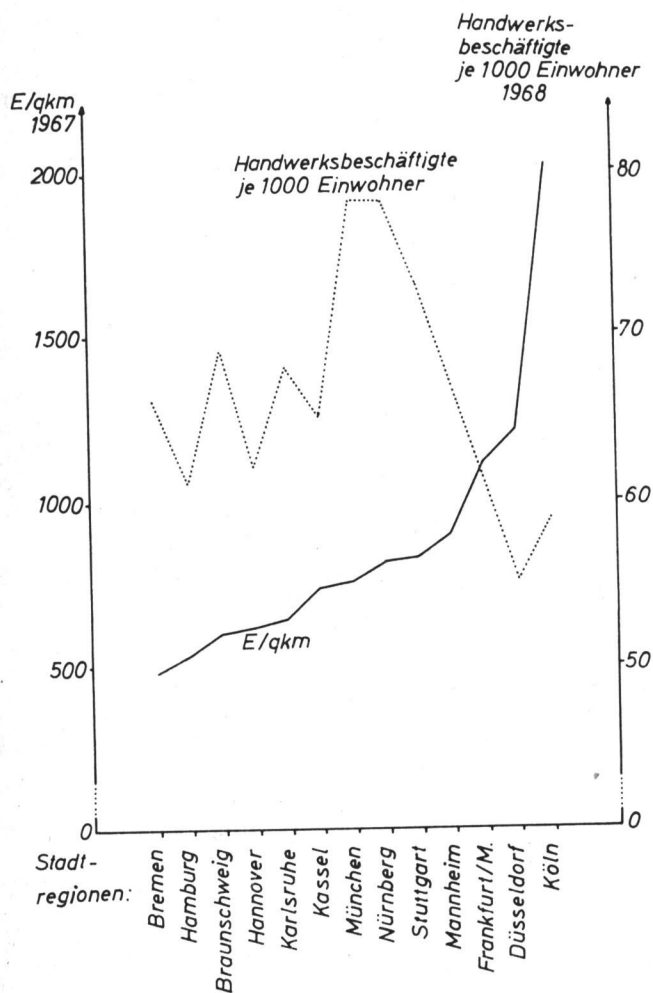


Schaubild 1

in den besonders dicht besiedelten Agglomerationsräumen zeichnet sich eine Gegenläufigkeit von Handwerksbesatz und Bevölkerungsdichte ab (vgl. Schaubild 1).

Eine steigende Bevölkerungsdichte allein führt offenbar noch nicht zu einer Nachfrageballung, die einen zunehmenden Beschäftigtenbesatz des Handwerks „trägt“. Vielmehr kommt es auf die Struktur der Nachfrage in den einzelnen Stadtregionen an, im besonderen auf den Anteil der Nachfrage nach Handwerksleistungen aus dem Konsumsektor und aus dem Investitionsbereich. Ferner spielen die Einkaufs- und Verbrauchsgewohnheiten und die Siedlungsstruktur¹¹ in den Agglomerationsräumen eine Rolle. Darüber hinaus beeinflussen die technischen Gegebenheiten der handwerklichen Produktion die Relation von Handwerksbeschäftigten und Einwohnerzahl.

¹¹ Vgl. Stavenhagen, G.: Landhandwerk und Siedlungsstruktur. In: Landhandwerk und Landwirtschaft. – Göttingen 1964 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 6. S. 87–104; dto.: Standorttypen des Handwerks. – Göttingen 1963 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 4, S. 19 ff.; Beckermann, Th.: Die Handwerksbetriebe im Wandel und Wachstum der Siedlungen. In: Internationales Gewerbearchiv 1965, H. 2; Herhaus, W.: Handwerk und Stadtplanung. In: Internationales Gewerbearchiv 1962, H. 1.

b) Stadtregionen mit unterschiedlich entwickelter Land- und Forstwirtschaft

Die wirtschaftliche Stellung des Handwerks kann auch von der Marktposition der Agrarwirtschaft und ihrem Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt beeinflusst werden. Die Anteile der Land- und Forstwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt waren jedoch 1966 in allen Stadtregionen gleichermaßen niedrig. Sie schwankten zwischen 0,5 v. H. und 2,2 v. H. Vergleicht man dagegen nur die Landkreise der Stadtregionen, ergeben sich größere Differenzierungen der Quoten; ihre Skala reichte 1966 von 1,4 v. H. (Köln) bis zu 15,8 v. H. (Braunschweig)¹².

Solche unterschiedlichen Beiträge der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt können räumliche Differenzierungen der Höhe und Struktur der Nachfrage nach Handwerksleistungen zur Folge haben. Denn tendenziell benötigt die Land- und Forstwirtschaft um so mehr Erzeugnisse und Dienstleistungen des Handwerks, je größer ihr eigenes Produktionsvolumen ist. Die wirtschaftliche Stellung des Handwerks wird aber auch in den noch relativ agrarisch geprägten Stadtregionen (z. B. Bremen und Braunschweig) nicht mehr von der Land- und Forstwirtschaft, sondern von anderen Nachfragebereichen bestimmt.

c) Stadtregionen mit hohem und schwachem Industrialisierungsgrad

Die Wirtschaftsstruktur der Stadtregionen wird hauptsächlich durch die Industrie und den Dienstleistungssektor geprägt. Diese Bereiche leisten die größten Beiträge zum Bruttoinlandsprodukt und zum Einkommen. Davon verwendet die Bevölkerung entsprechend ihren Konsumgewohnheiten unterschiedliche Quoten für die Nachfrage nach Handwerksleistungen („Endnachfrage“). Daneben entfalten die Unternehmen eine erhebliche Nachfrage nach Handwerksleistungen („abgeleitete Nachfrage“). Hierzu zählen vor allem die Leistungen des Handwerks als Zulieferer der Industrie.

Je stärker die Industrie in den Stadtregionen entwickelt ist, desto höher ist tendenziell der „Industrialisierungsgrad“, die Beschäftigtenzahl der Industrie je 1000 Einwohner.

Ordnet man die ausgewählten Stadtregionen nach diesem Kriterium, so kann man sie zu zwei Gruppen zusammenfassen:

1. „Hochindustrialisierte“ Stadtregionen mit einem Industrialisierungsgrad von 170 oder mehr industriellen Arbeitskräften je 1000 Einwohner.
2. „Wenig industrialisierte“ Stadtregionen mit einem Industrialisierungsgrad von weniger als 170 industriellen Arbeitskräften je 1000 Einwohner.

Zu den hochindustrialisierten Ballungsräumen zählen (Stand 1966) die Stadtregionen Mannheim, Stuttgart, Nürnberg, Köln, Frankfurt/M und Hannover. Relativ we-

¹² Vgl. Quellen zu Tabelle 3.

Tabelle 6: Beschäftigtenbesatz und Umsatz des Handwerks in Stadtregionen mit unterschiedlichen Industrialisierungsgraden und verschiedener Industriestruktur

Stadtregionen	Beschäftigte je 1000 Einwohner			BIP 1957/66 (1957 = 100)	Umsatz des Handwerks 1957/66 (1957 = 100)	BIP je Einw. 1966 DM
	Industrie insgesamt 1966	Grundstoff- und Produktions- güterindustrie 1966	Handwerk 1968			
(1) Hochindustrialisiert	200	48	68	227	231	11 341
(2) Wenig industrialisiert	128	28	65	213	227	10 986
(3) Schwerindustriell	182	80	59	211	209	11 536
(4) Leichtindustriell	157	24	68	223	235	11 039
Stadtregionen insgesamt	163	38	66	220	229	11 158
Bundesgebiet	144	30	65	214	251	8 070

Quellen: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1958, S. 389; 1967, S. 34; 1968, S. 202 und 412. Das Bruttoinlandsprodukt der kreisfreien Städte und Landkreise 1957–1966. Sozialproduktsberechnungen der Länder, H. 3. Gemeinschaftsveröffentlichung der Statistischen Landesämter, Wiesbaden 1968, S. 17; Auskünfte der Statistischen Landesämter vom August 1969.

nig industrialisierte Agglomerationsgebiete sind die Stadtregionen Kassel, Braunschweig, Karlsruhe, München, Düsseldorf, Bremen und Hamburg (vgl. Tabelle 6).

Mit 107 industriellen Arbeitskräften je 1000 Einwohner weist Hamburg unter den untersuchten Ballungsgebieten den niedrigsten Industrialisierungsgrad auf. Am höchsten ist er in Mannheim mit 241 Industriebeschäftigten je 1000 Einwohner. Im Durchschnitt liegt er in den hochindustrialisierten Stadtregionen bei 200, in den relativ wenig industrialisierten Ballungsräumen bei 128, dagegen im Bundesgebiet bei 144.

In bezug auf die Nachfrage nach Handwerksleistungen ist aber nicht nur die Zahl der industriellen Arbeitskräfte insgesamt relevant, sondern auch ihre Struktur. Anhaltspunkte hierfür – im besonderen für die Bedeutung der „Basisindustrien“ – bieten der Anteil der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie an den gesamten Industriebeschäftigten und der Beschäftigtenbesatz der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie im Vergleich zur gesamten Industrie. Entfallen in einer Stadtregion mehr als zwei Drittel ihrer Industriebeschäftigten auf die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie oder stellt dieser Industriebereich mehr als 55 Arbeitskräfte je 1000 Einwohner, kann man von einer „schwerindustriellen“ Stadtregion sprechen. Im Gegensatz dazu stehen die „leichtindustriellen“ Stadtregionen. Ihre Industriestruktur wird durch die verarbeitende Industrie geprägt, während der Beschäftigtenbesatz der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie unter 55 liegt.

Von den untersuchten Agglomerationsräumen sind nur drei als schwerindustriell zu bezeichnen (Mannheim, Köln und Düsseldorf). Auf 1000 Einwohner entfallen dort im Durchschnitt 80 Arbeitskräfte der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie, dagegen in den leichtindustriellen Stadtregionen nur 24 und im Bundesgebiet durchschnittlich 30.

Im Hinblick auf die wirtschaftliche Stellung des Handwerks in den Ballungstypen sind folgende Unterschiede hervorzuheben:

Der Beschäftigtenbesatz des Handwerks ist in den hochindustrialisierten Stadtregionen größer (68) als in den wenig industrialisierten (65). Andererseits ist der Beschäftigtenbesatz des Handwerks in den schwerindustriellen Stadtregionen niedriger (59) als in den leichtindustriellen (68).

In den stärker industrialisierten Ballungsräumen stellt das Handwerk zwar tendenziell – absolut und im Verhältnis zur Bevölkerung – mehr Arbeitsplätze als in den wenig industrialisierten Agglomerationsgebieten; aber der Beschäftigtenbesatz des Handwerks ist um so niedriger, je höher das Gewicht der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie im Verhältnis zur Bevölkerung und zu den gesamten Beschäftigten der Industrie ausfällt. Dieser Zusammenhang zwischen Industrialisierungsgrad, Industriestruktur und Beschäftigtenbesatz des Handwerks läßt sich durch die zunehmende Tätigkeit des Handwerks als Zulieferer der Industrie erklären. Solche Beschäftigungsmöglichkeiten findet das Handwerk vor allem in den Stadtregionen mit hohem Industrialisierungsgrad – z. B. in Stuttgart und Nürnberg –, oder in Ballungsgebieten mit geringem Industrialisierungsgrad und verhältnismäßig niedrigem Strukturgewicht der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie, aber relativ hohem Anteil der verarbeitenden Industrie, d. h. der „Leichtindustrie“. Denn die „Leichtindustrie“ – etwa die Kraftfahrzeugindustrie und die Elektroindustrie – erteilt in stärkerem Maße als die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie Aufträge an handwerkliche Betriebe.

Demnach läßt sich folgendes feststellen:

Der vergleichsweise hohe Beschäftigtenbesatz des Handwerks in den leichtindustriellen Ballungsgebieten und der vergleichsweise niedrige Beschäftigtenbesatz in den schwerindustriellen Stadtregionen kann als Folge der unterschiedlichen Industriestruktur bei differenziertem Industrialisierungsgrad gedeutet werden. Umfang und Struktur der von der Industrie entfalteten Nachfrage nach Handwerksleistungen beeinflussen die Beschäftigungsmöglichkeiten der handwerklichen Unternehmen in den Stadtregionen aber

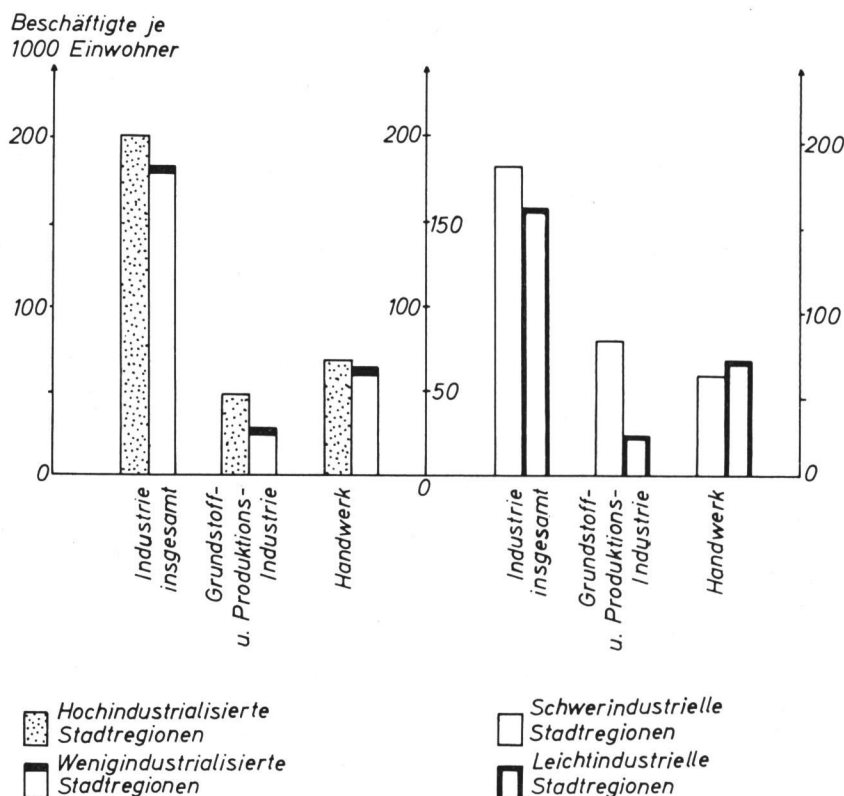


Schaubild 2

in entscheidendem Maße nur, sofern nicht vom Konsumbereich oder vom Dienstleistungssektor erhebliche beschäftigungssteigernde Wirkungen ausgehen. Diese Bereiche trugen in den untersuchten leichtindustriellen Stadtregionen in verhältnismäßig geringem Ausmaß zu dem relativ hohen Beschäftigtenbesatz des Handwerks bei. Darauf weist die Beobachtung hin, daß das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in den leichtindustriellen Ballungsgebieten 1966 (vgl. Tabelle 6 und Schaubild 2) niedriger war (rund 11 000 DM) als in den schwerindustriellen (rund 11 500 DM).

Aufschlußreich ist auch ein Vergleich der Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts und des Umsatzes der Handwerksbetriebe in den hoch- und wenig industrialisierten bzw. in den schwerindustriellen und leichtindustriellen Stadtregionen (vgl. Schaubild 3).

In den hochindustrialisierten Ballungsgebieten stiegen das Bruttoinlandsprodukt (1957/66) und der Umsatz des Handwerks (1956/66) stärker als in den wenig industrialisierten Stadtregionen¹³.

Das Bruttoinlandsprodukt und der Umsatz des Handwerks erhöhten sich andererseits in den leichtindustriellen Agglomerationsräumen stärker als in den schwerindustriellen¹⁴. Dabei stieg der Umsatz des Handwerks in den leicht-

industriellen Ballungsgebieten von 1956 bis 1966 stärker als das Bruttoinlandsprodukt.

IV. Standortdichte, Beschäftigtenbesatz und Betriebsgröße des Handwerks in den Kern- und Umlandgebieten der Stadtregionen

Das Statistische Bundesamt stellte bei der Auswertung der Handwerkszählung 1968 fest, daß sich die handwerkliche Standortdichte und der Beschäftigtenbesatz mit zunehmender Kreisgröße gegenläufig zur durchschnittlichen Betriebsgröße des Handwerks verändern: Je höher die Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte eines Kreises ist, desto weniger handwerkliche Betriebe und Beschäftigte entfallen auf 1000 Einwohner, aber desto höher ist die durchschnittliche Beschäftigtenzahl je Betrieb¹⁵.

In den Stadtregionen zeichnet sich dagegen nur eine Gegenläufigkeit von Standortdichte und durchschnittlicher Betriebsgröße des Handwerks ab. Sie wird sichtbar, wenn

¹³ In den hochindustrialisierten Agglomerationsräumen betrug der Index des Umsatzes 1966 rund 231 und der des Bruttoinlandsprodukts 227. In den wenig industrialisierten Stadtregionen stellten sich die entsprechenden Indexziffern auf 227 bzw. 213.

¹⁴ In den leichtindustriellen Ballungsgebieten erreichte der Um-

satzindex 1966 rund 235, in den schwerindustriellen nur 209. Der Index des Bruttoinlandsprodukts betrug in den leichtindustriellen Ballungsgebieten 223 und in den schwerindustriellen 211.

¹⁵ In den kreisfreien Städten des Bundesgebiets stehen 1000 Einwohnern im Durchschnitt 15 Handwerksbetriebe mit zusammen 115 Beschäftigten oder 7,6 Personen je Betrieb gegenüber. Dagegen sind in den Großstädten mit mehr als 500 000 Einwohner für die Versorgung von 1000 Einwohnern etwa 8 Handwerksbetriebe mit insgesamt 66 tätigen Personen oder acht Beschäftigten je Betrieb vorhanden.

man die Stadtkreise den Landkreisen der Ballungsräume gegenüberstellt und dabei nach dem Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt zwischen gewerblich und agrarisch strukturierten Landkreisen unterscheidet (vgl. Tabelle 7)¹⁶.

Der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt betrug 1966 in den Stadtkreisen der betrachteten Agglomerationsgebiete 0,4 v. H., in den gewerblichen Landkreisen 3,7 v. H. und in den agrarisch strukturierten Landkreisen 14,8 v. H. Dem regionalen Anstieg dieser Quoten von den Stadtkreisen zu den agrarisch strukturierten Landkreisen waren entgegengerichtet die räumlichen Unterschiede des Industrialisierungsgrades, des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner und der Bevölkerungsdichte. Auch der Beschäftigtenbesatz des Handwerks und die Beschäftigtenzahl je Handwerksbetrieb verminderten sich von den Stadtkreisen zu den agrarisch strukturierten Landkreisen¹⁷. Entgegengesetzt hierzu veränderte sich die Standortdichte im Raum¹⁸.

Diese regionalen Differenzierungen der Standortkennziffern lassen Regelmäßigkeiten der räumlichen Verteilung des Handwerks in den Stadtregionen hervortreten, die durch Besonderheiten der wirtschaftlichen Entwicklung und der Wirtschaftsstruktur in einzelnen Gebieten zwar differenziert, aber nicht aufgehoben werden. Sie ergeben sich aus den ökonomischen Wirkungen des Raumes und der

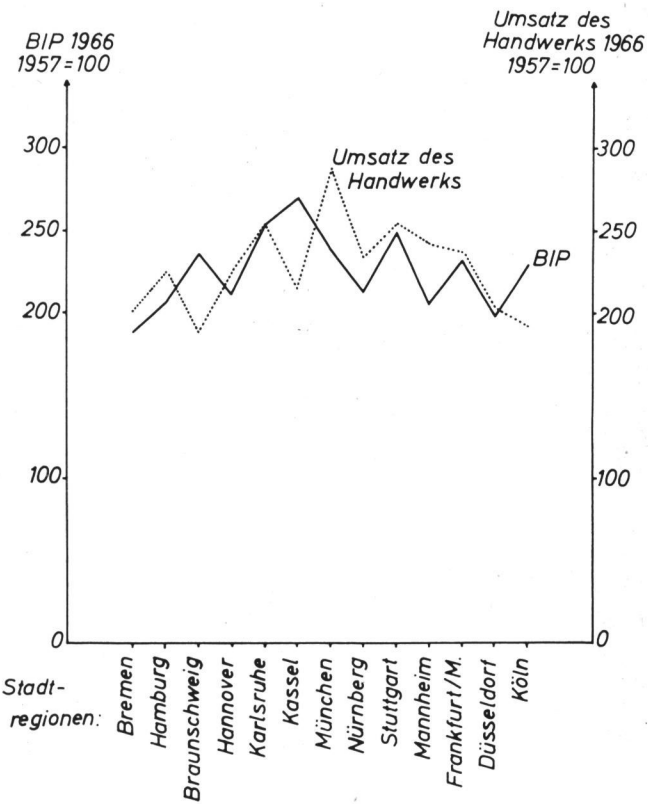


Schaubild 3

¹⁶ Zu den gewerblich strukturierten Landkreisen zählen die Bezirke, in denen die Land- und Forstwirtschaft eine BIP-Quote von weniger als 10 v.H. erzielt. Alle übrigen Landkreise werden zu den agrarisch strukturierten Bezirken gerechnet.

¹⁷ In den Stadtkreisen entfallen auf 1000 Einwohner durchschnittlich 72 im Handwerk tätige Personen, auf einen Handwerksbetrieb 8,1. In den agrarisch strukturierten Landkreisen beträgt der Beschäftigtenbesatz des Handwerks rund 56 bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 5,7.

¹⁸ Während in den Stadtkreisen auf 1000 Einwohner im Durchschnitt nur 8,9 Handwerksbetriebe entfallen, sind es in den agrarisch strukturierten Landkreisen 9,7.

ungleichmäßigen regionalen Verteilung der Nachfrage und der Produktion. Denn mit der unterschiedlichen räumlichen Verteilung der Nachfrage und Produktion sind vielfältige Differenzierungen der Nachfrage nach Handwerksleistungen verbunden. Sie schlagen sich auch in der Tendenz eines räumlichen Gefälles der handwerklichen Umsatzleistungen je Einwohner vom Kern zu den Umlandzonen der Stadtregionen nieder.

Tabelle 7: Standortdichte, Beschäftigtenbesatz und durchschnittliche Betriebsgröße des Handwerks 1968 in den Stadtkreisen sowie in den gewerblich und agrarisch strukturierten Landkreisen der Ballungsgebiete

Region	Anteil der Land- und Forstwirtschaft am BIP 1966 v.H.	Industrie-beschäft. je 1000 Einw. 1966 Anzahl	BIP je Einw. absolut 1966 DM	Einwohner je qkm 1967 Anzahl	Betriebe je 1000 Einw. Anzahl	Beschäft. Anzahl	Beschäftigte je Betrieb Anzahl
Stadtkreise	0,4	187	13 366	2 869	8,9	71,6	8,1
Gewerbl. Landkreise	3,7	128	7 306	400	10,0	56,8	5,7
Agrar. Landkreise	14,8	49	4 405	135	9,7	55,7	5,7
Landkreise insgesamt	4,6	118	6 934	320	9,9	56,7	5,7
Bundesgebiet	4,2	144	8 070	241	10,4	64,5	6,2

Quellen: Wirtschaft und Statistik, Jg. 1968, S. 580. Statistische Jahrbücher für die Bundesrepublik Deutschland 1967, S. 34; 1968, S. 30 und 202. Das Bruttoinlandsprodukt der kreisfreien Städte und Landkreise 1957–1966, a. a. O., S. 17 und 89. Auskunft der Statistischen Landesämter vom August 1969.

V. Die Standortstruktur und die wirtschaftliche Stellung des Handwerks in den Stadtregionen

Die Untersuchung des Handwerks in den ausgewählten Stadtregionen läßt erkennen, daß die Standortwahl und die wirtschaftliche Entwicklung des Handwerks im Ballungsraum weitgehend von der Nachfrage und ihren Veränderungen in der Zeit abhängen. Die „Theorie der räumlichen Nachfrage“¹⁹ erfaßt daher wesentliche Standortfaktoren des großstädtischen Handwerks. Sie sagt aus: Je mehr sich die Nachfrage nach Handwerksleistungen in den Stadtregionen infolge wachsender „Endnachfrage“ und/oder steigender „abgeleiteter Nachfrage“ erhöht, desto größer sind die Absatzmöglichkeiten der Handwerksbetriebe. Betrachtet man die räumliche Verteilung des Absatzpotentials innerhalb der Stadtregionen, so kann man feststellen, daß die Handwerksbetriebe jeweils in den Regionen am stärksten expandieren, in denen sowohl das Volumen der „Endnachfrage“ als auch das der „abgeleiteten Nachfrage“ besonders hoch ist bzw. mit großen Wachstumsraten zunimmt. Das ist hauptsächlich in den Kerngebieten der Stadtregionen zu beobachten. Dort steigt die Nachfrage nach Konsumgütern und Dienstleistungen infolge des Einkommenswachstums, das mit der Investitionstätigkeit der Unternehmen verbunden ist, stärker als in den Streuungsräumen des Umlandes. Hinzu kommen die Absatzgelegenheiten im Investitionsgütersektor der Kerngebiete und ihrer angrenzenden Bezirke. Die erweiterte Arbeitsteilung bietet den Handwerksbetrieben in wachsendem Umfang Beschäftigungsgelegenheiten als Vor- und Zulieferanten der Industrie, des Handels und Verkehrs, sowie der öffentlichen Wirtschaft. Zugleich können sie sich verstärkt in den Absatz industriell erzeugter Güter einschalten.

¹⁹ Vgl. *Stavenhagen, G.*: Standorttypen des Handwerks. – Göttingen 1963 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, S. 1–4.

Schmidt, K.-H.: Regionales Wirtschaftswachstum und Handwerksentwicklung im Zonenrandgebiet der Bundesrepublik Deutschland. – Göttingen 1967 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 11, S. 12 ff.; dto.: Die regionale Verteilung des Handwerks im Ballungsraum. – Göttingen 1966 = Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 9, S. 177 ff.

Daraus ergeben sich typische Regelmäßigkeiten des handwerklichen Standortgefüges, die als „Regelmäßigkeiten der variierenden Betriebsgrößen, Absatzstrukturen und Absatzgebiete“ dargestellt werden können²⁰.

Die „Regelmäßigkeit variierender Betriebsgrößen“ beschreibt den Zusammenhang zwischen Siedlungsgröße, durchschnittlicher Betriebsgröße und durchschnittlicher Standortdichte des Handwerks: Je größer (kleiner) ein Ort ist, desto höher (geringer) fällt die durchschnittliche Betriebsgröße aus, aber desto geringer (höher) ist die durchschnittliche Standortdichte.

Die „Regelmäßigkeit variierender Absatzstrukturen“ drückt aus, daß die durchschnittliche Betriebsgröße tendenziell mit steigendem (sinkendem) Anteil des Absatzes an die Industrie und die öffentliche Wirtschaft zunimmt (abnimmt); die Betriebe sind dagegen um so kleiner (größer), je größer (kleiner) die Quote ihres Absatzes an private Haushalte ist.

Die „Regelmäßigkeit variierender Absatzgebiete“ läßt den Zusammenhang zwischen Betriebsgröße, Standortdichte und Ausdehnung der Absatzgebiete erkennen: Je größer (kleiner) ein Ort ist, desto höher (geringer) ist die durchschnittliche Betriebsgröße, und desto geringer (höher) ist die Standortdichte, aber um so kleiner (größer) sind die Absatzgebiete der Unternehmen. Die Feststellung, daß die Zahl der Handwerksbetriebe je 1000 Einwohner in den Stadtregionen tendenziell vom Kerngebiet zu den agrarisch strukturierten Landkreisen zunimmt, während die durchschnittliche Betriebsgröße und der Beschäftigtenbesatz abnehmen, läßt diese Regelmäßigkeit deutlich hervortreten.

Die handwerkliche Standortstruktur ist zwar in den einzelnen Stadtregionen sehr differenziert, doch werden die Regelmäßigkeiten nicht völlig aufgehoben. Sie drücken Abhängigkeiten der regionalen Verteilung des Handwerks aus, welche die wirtschaftliche Stellung der handwerklichen Unternehmen in den Kerngebieten und Umlandzonen der Stadtregionen in entscheidender Weise beeinflussen.

²⁰ Vgl. *Schmidt, K.-H.*: Die regionale Verteilung des Handwerks im Ballungsraum, a. a. O., S. 177 ff.